

*Martin, James A.: Philosophische Sprachprüfung der Theologie. Eine Einführung in den Dialog zwischen der analytischen Philosophie und der Theologie. Einleitung und Bearbeitung der deutschen Ausgabe von G. Sauter und H. G. Ulrich. (Theologische Bücherei, System. Theologie Bd. 54.) Kaiser, München 1974. 8°, 203 S. – Kart. DM 24,50.*

Die deutsche Ausgabe des amerikanischen Werkes von J. A. Martin *The New Dialogue Between Philosophie and Theology* (1966) trifft zwar im deutschen Raum nicht mehr auf ein gänzlich unbestelltes Feld, vermag aber wegen seiner Eigenart und Solidität auch hier eine bedeutsame Funktion zu erfüllen. Der Verfasser faßt die von ihm betriebene Begegnung zwischen Theologie und moderner Sprachanalyse als einen noch weiter zu vertiefenden Dialog, der in seinen geschichtlichen Ursprüngen, in seiner

Ausweitung und in seiner zukünftigen Gestaltung zur ausführlichen und doch auch präzisen Darstellung gelangt. Der bei Augustinus ansetzende und über Thomas und Descartes bis zu Kant geführte historische Rückblick steht allerdings nicht unter dem speziellen Aspekt der Sprachphilosophie, sondern unter dem allgemeineren Blickwinkel des Verhältnisses von Philosophie und Theologie überhaupt. Hier wäre ergänzend anzufügen, daß es auch Vorbereitungen für die Entfaltung der reinen Sprachproblematik gab, etwa in Augustins »De doctrina christiana«, in Thomas' Kommentar »In Perihermeneias« oder (und vor allem) in den spätscholastischen sprachphilosophischen Summen »De modis significandi«. Sie dürften in Zukunft für diesen Dialog auch nutzbar gemacht werden. Überzeugender gelingt dann die Darstellung des »Aufstiegs der analytischen Philosophie in England« mit der Hervorhebung des Einflusses von L. Wittgenstein. Dabei werden auch einige Mißverständnisse bezüglich des logischen Positivismus ausgeräumt, der an der Problematik des »Verifikationsprinzips« wie des »Falsifikationsprinzips« lernte, die Gültigkeit und Relevanz seiner Arbeit nicht in einer Antimetaphysik zu suchen, sondern in der disziplinierten, nachprüf- und gesicherten Aussage. Damit leitet die Untersuchung direkt auf das Feld der Theologie über, wo vor allem die Aussagen über Gott auf ihre Vereinbarkeit mit den Regeln der Sprachanalyse untersucht werden. Dabei wird allerdings klar, daß auch viele an einem Ausgleich zwischen der Sprachanalyse und der Theologie interessierte Denker wie Blackstone, Mitchell und van Buren nicht zu einer Sicherung des kognitiven Wertes theologischer Aussagen gelangen, d. h. zum überzeugenden Aufweis eines Sachbezuges zu einer neuen eigenständigen Realität. Charakteristisch und für die Position des Autors zentral ist vor

allem die Auseinandersetzung mit Paul van Buren, der der religiösen Sprache ihre Eigenberechtigung dadurch wahren möchte, daß er sie einfach zu einem »Reden von Gott in der Sprache der Welt« erklärt. Mit Recht stellt Martin dazu fest, daß es unmöglich sei, solche Aussagen auf die nichtmenschlichen Konstituenten der Wirklichkeit zu beschränken. Es sei nicht einzusehen, »wie man mit dem Herausstellen der säkularen Bedeutung des Evangeliums um metaphysische Probleme und Ausdrücke herumkommen wolle« (163). Hier kommt es dann weiterhin zu dem (auch an H. Cox demonstrierten) interessanten Nachweis, daß die säkulare Theologie oder Antitheologie sich an den Grenzen ihrer extremen Positionen wieder vor die Frage gestellt sieht, welche metaphysischen Implikationen in ihren Aussagen eingeschlossen sind. Dieses Tasten nach einer neuen »revisionären« Metaphysik (Peter Strawson) führt bei einigen auch sprachphilosophisch und sprachanalytisch interessierten Denkern (Fr. Ferré, C. B. Daly, J. Ramsey) zu der Erkenntnis, daß der semantische Bezug der theologischen Sprache auf ein bestimmtes Metaphysisches möglich ist und daß die syntaktische Analyse der theologischen Sprache gerade wieder zu einer metaempirischen Wirklichkeit vorstößt. Indem das Denken und Sprechen einer Grenze inne wird, erkennt es auch schon »über diese Grenze hinaus« (171).

Indem M. die Entwicklung des Logischen Positivismus und der Sprachanalyse überzeugend als eine Kehre von der Metaphysikfeindlichkeit zur Ahnung eines Metaempirischen beschreibt, das vom »Sprachspiel« der Theologie symbolisch, analogisch und metaphorisch ausgedrückt werden kann, unterwirft er die gängigen Behauptungen von der »Sprachkrise« und »Sprachnot« der Theologie einer Kritik. Der Vorzug dieser Analyse besteht nicht zuletzt darin,

daß hier die erkenntnistheoretische Problematik der Theologie wieder zur Geltung kommt, die z. B. von der rein geschichtlich-hermeneutisch gerichteten Theologie zum Schaden des Ganzen unbeachtet bleibt. Aber auch die von der Sprachanalyse kommenden Forderungen zur Bestimmtheit, Klarheit und syntaktischen Strenge des Sprechens könnten der Theologie wertvolle Hilfen geben.

*München*

*Leo Scheffczyk*